

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1913)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

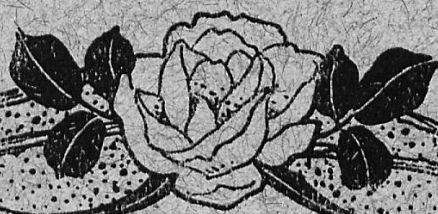
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER "KATH. FRAUENZEI-
TUNG" NEUE FOLGE

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & CO

1913

Heft 2



Erscheint monatlich.

15. Februar 1913.

Hübsche und billige Papeterien

sind zu haben bei
Räber & Cie., Luzern

Verehrerinnen des göttlich.
Herzens, die Ordensberuf ha-
ben und sich der Erziehung
arm. Kinder u. d. Mission im
Inl. od. Ausl. widmen wollen,
finden Aufnahme bei den
Carmeliterinnen v. göttl. Herzen
Schlieren b. Zürich, Badener-
Str. oder Wien XXI Leopold-
auerstr. 123.

Kleine Altar-Ausrüstungen

Messkännchen,
Kelche, Ciborien, Altar-
bilder, Sanktusglocken,
u. s. w. vorrätig bei
Räber & Cie., Luzern

Rheumatismus.

Wer keine Heilung findet

gegen Gicht, Reissen, Glieder-
weh und Gelenkrheumatismus,
kann Hilfe finden durch Bühlers
selbsterfundenes, 1000 fach erprobtes
Natur-Heilmittel und in wenigen
Tagen vollständige Befreiung von
seinen qualvollen Schmerzen. Dieses
Mittel, Bühleröl, geschiehtig geschäft,
+ Nr. 28076, ist zu haben in der
Josef-Apotheke von Dr. Alh-
linger, Zürich-Industriequartier.
— Verlangen Sie Prospekte und
Zeugnisse, die gratis versendet
werden. (Zd 1519 g)

Kirchen- Paramente

in reichster Auswahl
empfehlen
Räber & Cie., Luzern.

RÄBER & C^{IE}

BUCHDRUCKEREI, BUCH- UND KUNSTHANDLUNG

Ecke Franken-Morgartenstrasse
Filiale: Kornmarktgassee LUZERN

Bücher aus allen Wissensgebieten — Fach- und
Standesschriften — Unterhaltungslektüre — Reise-
literatur u. Kartenwerke — Andachtsbücher — Feine
Devotionalien

Rosenkränze — Kreuze — Statuen
Weihnachtskrippen — Belehrende Spiele für
Gross und Klein — Richters Ankersteinbau-
kasten — Bilderbücher — Reichhaltiges Bilder-
lager alter u. neuer Reproduktionsarten, wobei
auch das Einrahmen übernommen wird —
Kirchenparamente. Messgewänder, Stolen,
Alben, Cingulum, Birette u. s. w.; Messkännchen
in Glas u. Metall, Behälter für Hostien u. s. w.

Die Buchdruckerei empfiehlt sich für rasche und
billige Lieferung aller Sorten Drucksachen in einfacher
bis reichster Ausstattung in allen Stilarten

Papierhandlung en gros und détail — Alle Artikel
der Schreibwarenbranche

Bureau-Möbel

neuester Konstruktion, höchst praktisch — Bestes
Schweizerfabrikat

Singer's

feinste

Hauskonfekte

sind als Nachttisch vom
Gross und Klein sehr be-
gehrt und bieten in ihrer
Mischung von 10 Sorten
jedem Gaumen etwas
Passendes. (626 S)

4Pfd. netto bestehend
aus Macrönli, Brunli, Mail-
länderli, Mandelhörnli,
Schokoladen-Macrönli,
Haselnussleckerli, Anis-
brötli, Patiences, Leckerli
und Zimmtsterne, liefern
wir à 6 Fr. franko Ver-
packung frei, durch die
ganze Schweiz. Zahl-
reiche Anerkennungen.

Schweiz. Brezel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel.

Richter's

Ankersteinbaukasten

ein Idealspiel

für Kinder jeden Alters

ist zu beziehen durch

**Räber & Cie.,
Luzern.**



Tägliche Schenkel- und
Wadenwaschungen mit

Grollichs Heublumenseife

stärken die Muskeln, fördern
die Hauttätigkeit.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

2. Heft

Abonnementspreis Fr. 2. — per Jahr

1913



Was du noch zu tun hast.

O glaube, glaube, glaube,
Dem ew'gen Gotteswort,
Daß dir kein Zweifel raube
Des Lebens Schutz und Hort.

Und hoffen, hoffen, hoffen
Sollst du, was er verhieß:
Wer anklopft, dem steht offen
Sein selig Paradies.

Und liebe, liebe, liebe
Mit jedem Herzensschlag;
Ruf' alle guten Triebe
In deinem Innern wach.

Und Reue, Reue, Reue,
Die wecke tief und zart,
Weil du so schwach die Treue
Dem Treu'sten hast bewahrt.

Und preise, preise, preise
Ihn laut mit frohem Dank,
Daß er so mild und weise
Dich führt den Pilgergang.

Und leide, leide, leide
Geduldig, was dich drückt:
Bald kehrt sich Leid in Freude,
Die ewig dich entzückt.

Aus Luise Hensel's Lieder.





Die Marienritter.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert. Von Felix Nabor.

(Nachdruck verboten.)

1. Georg von Scharlan.

Heller Sonnenschein lag über dem stolzen Schlosse zu Marienburg. Der schlanke Wartturm streckte sich wie ein hochgemuter, treuer Wächter zum blauen Himmel empor und verkündete dem ganzen Lande, daß hier die Ritter vom Deutschen Orden herrschten und unter dem Schutze der Himmelskönigin das Panier des Kreuzes aufgepflanzt hatten. Das Bild der heiligen Jungfrau, der die edle Ritterschaft in heiliger Minne diente, schmückte denn auch die äußere Wandung der Kapelle und leuchtete in wundervollen Farben aus der blauen Nische hervor, sodaß es jezt, als die Sonne das Wunderbild bestrahlte, schien, als trete die Himmelskönigin aus dem geöffneten Himmel hervor, dessen leuchtender Abglanz auf ihrem Antlitz lag.

Ein junger Ordensritter, hoch und schlank gewachsen, mit einem kühnen, frischen Heldeugesicht, um das ein blonder Bart wie Flaum sich floczte, schritt über den Platz und blieb beim Anblick des Bildes stehen. Er war zur Reise gerüstet. Ueber dem Rittergewand trug er den Harnisch, das Schwert war um die Lenden gegürtet und drei Reiherfedern nickten von dem blanken Helm. Um die Schultern trug er den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuz, der in schneeiger Reinheit in der Sonne glänzte.

„Maria, du hohe Himmelskönigin!“ sagte er, sich vor dem Bilde tief verneigend, „dir habe ich in Treuen mein Leben geweiht! Du bist meine süße, himmlische Herrin. Bevor ich von hier scheide, gelobe ich dir aufs neue Liebe und Treue und bitte dich, beschütze mich auf meiner Reise und erbitte mir eine glückliche Heimkehr in diese Burg, die dir geweiht ist. Amen.“

Das Bildnis, von der Sonne hell bestrahlt, schien dem jungen Ritter zuzulächeln. Dieser war darüber so erfreut, daß er mit leiser

Stimme einen Hymnus anstimmte, den er noch sang, als er schon die Burg betreten hatte, um sich zu dem Hochmeister des Ordens zu begeben. Also sang er:

„Du Rosenblüte, Lilienblatt,
 Du Königin der hohen Stadt,
 Du Herzenslieb für alles Leid,
 Du Freud' in herber Bitterkeit:
 Dir sei geweiht,
 Gesungen Lob und Ehre!
 Du Rosenau, du Beilchenfeld,
 Du wonnereiches Herzensgeld,
 Du süße Gotteswonne!
 Du strahlenbringend Morgenrot,
 Du rechte Freundin in der Not,
 Das Lebensbrot
 Gebarst du, Jungfraunsonne! . . .“

Als der Hochmeister des Ordens, Herr Siegfried von Feuchtwangen, den schönen, blühenden Jüngling in den Saal treten sah, ging ein Lächeln über sein ernstes Gesicht, und er sagte mit gewinnender Herzlichkeit: „Georg, von Scharlan, sei mir willkommen! Ich hätte zu der wichtigen Sendung keinen besseren Ritter wählen können, als dich! Du hast Sonne in deinen Augen und in deinem ganzen Wesen, und wohin dich dein Fuß trägt, dahin bringst du Freude.“

Georg von Scharlan beugte das Knie vor dem Meister des Ordens und berührte mit den Lippen den großen Hochmeisterring, den dieser am Finger trug.

„Erhebe dich und höre mich an!“ sagte der Hochmeister und fuhr sich mit der weißen Hand über die hohe, faltenreiche Stirne. Sein Gesicht wurde wieder sorgenvoll und die Lider senkten sich halb über die schönen, braunen Augen. Georg nahm auf einem Eichelsessel Platz und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf den Meister. Dieser sah in dem langen, bis auf die Knie fallenden Rock von feinem grauen Tuch, der mit Pelz verbrämt war, sehr vornehm aus und hatte etwas Hoheitsvolles und Gebietendes in seinem Blick und in seinem ganzen Wesen. Ein Schwertgurt, mit Edelsteinen besetzt, umspannte seine Hüften, und um den Hals trug er eine goldene Kette, an deren Ende eine goldene Kapsel hing, die einen Splitter vom heiligen Kreuze barg. Manchmal legte er die Rechte auf dieses Kleinod, das reich mit

Edelsteinen besetzt war, um gleichsam anzudeuten, daß er ein Ritter vom heiligen Kreuze sei.

„Mein Sohn“, sagte er, „die Sendung, zu der ich dich auserwählt habe, ist ebenso schwierig wie gefährvoll. Sie erfordert Mut, Klugheit, Treue, Wachsamkeit und Verschwiegenheit. Und eben, weil ich weiß, daß dich alle Tugenden eines Marienritters zieren, ist meine Wahl auf dich gefallen. Du kennst ja den Zweck des Ordens unserer Ritterschaft: Es ist der Kampf gegen die Feinde des Kreuzes. Daher hat man uns mit Recht den Namen „Kreuzritter“ gegeben.“

Als der Meister schwieg, sagte Georg von Scharlan: „Edler, gnädiger Herr Hochmeister! Euer Gnaden wissen, daß ich mit Freude und Stolz unserem edlen Orden diene und mich bestrebe, ein echter und würdiger Kreuzritter zu sein. Doch, noch mehr liebe ich den Namen Marienritter, weil ich mich mit Leib und Seele meiner hohen Herrin im Himmelsaale angelobt habe, und ihr in Treuen dienen werde, so lange ich lebe.“

Der Hochmeister lächelte gütig über diese jugendlich-feurige Hingabe an Maria, die unter den Rittern nichts seltenes war, und sagte: „Diene immerhin deiner hohen Himmelsherrin, aber vergiß darüber auch die Pflichten nicht, die dich an die Erde fesseln. Wir sind Streiter zu Gottes Ehr' und des heiligen Kreuzes Zier — und führen die Waffe wider die Feinde Christi und wider alles Unrecht. Alles Land ringsum soll dem Christentum gewonnen und der christlichen Kultur zugeführt werden. Handel und Gewerbe müssen einen neuen Aufschwung erleben; die Landwirtschaft soll blühen; in den deutschen Schulen soll die Jugend für die hohen Aufgaben des Lebens erzogen werden, Gerechtigkeit soll herrschen und der Geist des Friedens Einzug halten. Dörfer und Städte sollen aufblühen, und Segen soll von unserer Marienburg ausströmen über das ganze Land. Bei allem, was du tust, mußt du dir dieser hohen Aufgabe unseres Ordens stets bewußt sein und dich fragen, ob das, was du unternimmst, auch wirklich zum Heile des Ordens und zur Ehre des heiligen Kreuzes geschieht.“

Georg von Scharlan legte beteuernnd die Rechte auf seine Brust und sagte: „Euer Gnaden, ich schwöre beim heiligen Kreuze und bei dem Andenken an die allerseligste Jungfrau Maria, daß ich nur einen Gedanken kenne: den Ruhm unseres Ordens zu mehren und die Feinde unseres heiligen Kreuzes zu bezwingen. Durch den dreifachen Eid des Gehorsams, auf meine Ritterehre und auf das heilige Kreuz habe ich Treue gelobt und ich werde sie halten bis in den Tod.“

Der Hochmeister nickte wohlwollend und sagte: „So will ich dir jetzt, mein Sohn, den Zweck deiner Reise erklären. Du sollst gegen Norden reisen zum Baldischen Meer. Dort auf der Insel Helaland wohnt ein wildes, trugiges Volk, dessen Herzen so hart sind, wie die Felsenklippen am Meer. Es ist seltsame Kunde zu meinen Ohren gedrungen — grausige Mähr von Blutrache und Götzendienst, die dort noch herrschen sollen. Die Bewohner haben zwar äußerlich das Christentum angenommen, aber sie üben heimlich ihre alten heidnischen Gebräuche aus. Es gibt da im Norden einen heiligen Eichenhain, in dem sie ihre Hauptgottheiten verehren, den Donnergott Partunos, den Kriegs- und Totengott Pitollos und den Wassergott Potrymbos. Vor ihren Bildnissen brennt beständig ein Feuer, Menschenköpfe sind an die Bäume genagelt, und das Heiligste ist eine Schlange, die mit Milch gefüttert wird. Crywe Criwanto, der alte Oberpriester, wird als göttlich verehrt und schürt den Haß gegen das Christentum. Wenn er sich mit Met berauscht hat, soll er das zukünftige Schicksal wahr-sagen und das Volk zur Rache rufen gegen das Kreuz Christi.“

„Das ist ja furchtbar!“ rief Georg von Scharlan bestürzt.

„Diesen letzten Rest des Heidentums sollst du ausrotten, mein Sohn, und in jenem Götterwald an der Ostsee das Kreuz auspflanzen. Versuche es mit dem Schwert, vergiß aber auch die Milde und die Liebe nicht! Der Komtur von Danzig ist zu alt, um das große Werk zu vollenden, und bittet um eine junge, frische Kraft, auf die er vertrauen kann. Da wählte ich dich, Georg von Scharlan! Du wirst mit Klugheit und Kraft dein Werk beginnen und vollenden — und wenn du Rats bedarfst, so frage den Komtur von Danzig, er trägt achtzig Jahre auf dem Rücken und ist reich an Erfahrung, an Schmerz und an Sorgen. Reise mit Got, mein Sohn, und die heilige Jungfrau möge dich begleiten!“

Georg von Scharlan erhob sich und verneigte sich tief vor dem Meister. Obwohl er entlassen war, zögerte er noch, zu gehen. Der Hochmeister merkte es und fragte gütig: „Hast du noch eine Bitte, mein Sohn, oder drückt dich eine Sorge? Rede unverzagt.“

„Gnädiger Herr!“ sagte der junge Rittmeister, „es hat mich immer geschmerzt, daß ich nicht weiß, wer meine Eltern sind, und wo die Burg meiner Ahnen steht. Jetzt, da ich in die Welt hinausziehe und für unsern Orden kämpfe, möchte ich doch gar zu gerne wissen, wo meine Heimat liegt. Wollen Euer Gnaden mir die Gunst erweisen?“

Der Hochmeister schüttelte das Haupt. „Nur wenig ist mir davon bekannt“, sagte er. „Du kamst unter meinem Vorgänger in den Orden, als kleiner Knabe, der kaum das erste Gehen kannte, im Orden wurdest du erzogen, in der Wissenschaft und im edlen Waffenhandwerk unterrichtet. Daß du von adeligem Blute bist, steht außer Zweifel, sonst würdest du nicht in den Orden aufgenommen worden sein. Aber wie dein wahrer Name ist, und wo deine Heimat liegt, das vermag ich dir nimmermehr zu sagen. Du wurdest von einem ergrauten Kreuzritter von einer brennenden Burg geholt und hieher gebracht. Um dich vor dem Feuer zu schützen, wickelte er dich in den Mantel seines erschlagenen Vaters und deckte dir das Haupt mit seinem Helm. Der Mantel zeigte als Hausmarke ein segelndes Schiff, den Helm zierten drei Reiherfedern. Das ist alles, was ich von deinem Geschlechte weiß.“

„Es ist viel und doch wenig“, erwiderte Georg von Scharlan. „Aber ich will mich mit dem Wenigen begnügen und die Augen offen halten. Das segelnde Schiff deutet doch wohl darauf hin, daß unsere Burg am Meere steht.“

„Wohl möglich!“ sagte der Hochmeister. „Bedenke jedoch, mein Sohn, daß das Meer weit ist und Tausende an seinen Ufern wohnen, die vielleicht dasselbe Zeichen als Hausmarke tragen, wie . . .“

„Das mag wohl sein, Euer Gnaden, aber ich hoffe doch, daß sich das edle Blut meines Geschlechtes in meinen Adern regen wird, wenn ich den Fuß auf die Heimaterde setze oder gar die Burg finde, die mir einst Heimat war.“

„Vergiß nicht, mein Sohn, daß du hier eine Heimat hast, der du mit Leib und Seele verpflichtet bist.“

Der Ritter küßte dem Meister die Hand und sagte: „Nie werd' ich das vergessen, wo immer ich auch sein werde, mein Herz gedenkt in Liebe und Dankbarkeit stets der trauten Heimat im Schlosse zu Marienburg.“

Der Hochmeister legte ihm segnend die Hand auf das Haupt und sagte: „Gott und die heilige Jungfrau mögen dich begleiten, lebe wohl und tue in Treuen, was deines Amtes ist.“

Da ging der junge Marienritter, bestieg unten im Burghofe sein Roß und ritt, gefolgt von einem Knappen, aus dem Tore.

Vor dem Bilde der Himmelkönigin, am Kapellentor, beugte er sich noch einmal tief im Sattel und senkte zum Zeichen seiner Erge-

benheit die Lanze. Ein glückliches Lächeln umspielte seine Lippen, als er leise sprach:

„Maria, wonnereichste Frau,
So schön und hold, wie Himmelsblau,
So strahlend, wie der Sonne Glanz:
Dir weihe ich mein Herze ganz!“

Nachdem er so seiner Herrin gehuldigt, und zugleich den Reise-
segens gesprochen hatte, ritt er durch die Straßen und Gassen der Stadt
Marienburg.

Die Marktstraße durchschnitt die Stadt in ihrer ganzen Länge.
Die Häuser waren mit hohen Spitzgiebeln gegen die Straße gestellt
und zeigten im untern Stockwerk einen gewölbten, nach drei Seiten
offenen Vorraum, den man „Laube“ nannte. Diese Lauben standen
seitwärts unter sich in Verbindung, sodaß man, wenn man unter
ihnen durchging, den ganzen Markt abschreiten konnte, ohne von der
Sonne oder vom Regen belästigt zu werden. Vor jeder Türe stand in
der Laube eine Holzbank, auf die sich die Bewohner am Feierabend
zu friedlichem Gespräch und zum Plaudern mit den Nachbarn setzten.

Jetzt, zur Mittagszeit, lagen die Lauben verlassen, und nur ein-
zelne Fußgänger passierten sie und grüßten ehrfurchtsvoll den jungen
Kreuzritter, denn der Orden genoß das höchste Ansehen und der Hoch-
meister war der mächtigste Fürst des Landes.

Bürgersfrauen in dunklen Samthauben, das weiße Kopftuch in
die Stirne gezogen, die Schlüsseltasche am Gürtel, das Kleid seitwärts
aufgerafft, gingen über den Markt und verneigten sich vor dem adeli-
gen Herrn; junge Mädchen im blauen Wollkleid, mit bunten Arm-
schlingen und langen Hängezöpfen bewunderten den schönen Ritter,
machten ihren Knix und schlugen sitzsam die Augen nieder; ehrsame
Bürger standen am Marktbrunnen und beratschlagten, wo sie einen
frischen Trunk einnehmen sollten. Beim Anblick des Kreuzritters zo-
gen sie ihre Tuchmützen und verneigten sich vor einem Fürsten.

So kam Georg von Scharlan zum Rathause. Das war ein statt-
licher Bau, mit hohem gotischen Giebel, mit Steinfiguren an der Tür-
brüstung und einer großen, offenen Gerichtslaube.

Bürgermeister und Ratsherren schienen eben einen schwierigen
Fall erledigt zu haben und stärkten sich zu neuen Taten durch einen
kräftigen Trunk. Beim Anblick des Kreuzritters stukten sie einen
Augenblick; es war ihnen nicht lieb, daß sie von ihm beim Trinken

überrascht wurden. Als sie ihn aber erkannten, waren sie erfreut; denn Georg von Scharlan war beliebt in der ganzen Stadt. Und als sie den Knappen sahen, der ihm folgte, und die Armbrust umgehängt hatte, ein Zeichen, daß es eine längere Reise galt — da füllten sie die hohen Krüge mit schäumendem Bier und gingen dem Ritter bis vor die Laube hinaus entgegen. Der Bürgermeister bot ihm den Zinnkrug mit dem schäumenden Gerstensaft dar, verneigte sich tief und sagte feierlich und würdevoll, doch nicht ohne freundlichen Humor: „Edler Herr, dieweil Ihr Euch auf die Reise begeben, so gestattet mir zuvor, Euch einen Abschiedstrunk in Ehren anzubieten. Ich hoffe, Ihr werdet ihn nicht verschmähen, zumal die Sonne warm scheint und Euer Reise, edler Herr, anstrengend zu werden verspricht.“

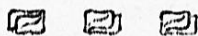
Georg von Scharlan lächelte und sagte: „Ich habe meinem Herrn und Meister wohl das dreifache Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams abgelegt, aber ich habe mich nicht verschworen gegen einen freundlich angebotenen Trunk, zumal zu dieser Sommerszeit. Und so nehme ich denn Euer herzlichcs Anerbieten mit Dank an und trinke auf das Wohl der getreuen Stadt Marienburg und seiner guten Bürger.“

„Gott segne es!“ riefen Bürgermeister und Ratsherren, und der Ritter ließ sich den Gerstensaft munden. Auch aus den Zinnkannen der Ratsherren mußte er einen Schluck nehmen, und um sie nicht zu verlegen, willfahrte er ihnen. Dann aber winkte er grüßend mit der Hand und ritt davon.

„Gott geleite Euch, edler Herr!“ riefen ihm die Herren vom Räte nach und standen noch lange in der kühlen Laube beisammen, um sich in Vermutungen über die Reise des jungen Kreuzritters zu ergehen und dabei auch den blanken Zinnkannen ihre Anhänglichkeit und Treue zu beweisen.

Georg von Scharlan ritt inzwischen zum Stadttore, wo der alte Torwart aus seinem Häuschen trat, den weißen Mantel des Ritters demütig küßte und dem edlen Herrn eine glückliche Reise wünschte.

Mit lautem Gerassel ging die in starken Ketten hängende Zugbrücke nieder, Georg ritt über die schweren Planken und gewann die freie Heerstraße. Da gab er seinem Rosse den Sporn und ritt frohen Mutes in den hellen Sonntag hinein, immer gegen Norden, dem Meere zu.



(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienst.

Nicht mit dem dumpfen Gemurmel der Trägen
Will ich dein Kreuz auf die Schulter mir legen;
Nicht mit dem feilschenden Wort des Entlohnens.
Nicht mit dem geknechteten Willen des Fronens.

Freudig und frei und mit strahlendem Blicke
Grüß' ich der göttlichen Dienstschaft Geschicke,
Biete dir offen die Stirne entgegen;
Will meine Hand in die Rechte dir legen.

Will mich dir eignen mit all meinem Wesen.
Was du an Leid und an Glück mir erlesen,
Will ich bewahren und will ich behalten.
Will es zu strahlenden Sternen gestalten.

Dankend und dienend; nicht grollend, gezwungen,
Nein, von dem Licht deiner Liebe durchdrungen,
Wandelnd in Kraft ohne Furcht und Erbleichen
In deines Kreuzes siegflammendem Zeichen. Anna Sartory.



Zwei Schwestern.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

„Aber, Herr Oberst, denkt euch die Angst der beiden, die man so vor die Flinte des eigenen Vaters postiert! Denkt euch den Schmerz, die Verzweiflung dieses Vaters!“

„Dummheit, Junge! Wer wollte überhaupt so weit denken!“

„Ja, freilich,“ meinte Don Alphonso, der Gomez' gutes Herz wohl kannte, das nur scheinbar eine rauhe Schale zeigte, „ja freilich, Herr Oberst will nicht so weit denken, sonst brächte er nicht mehr fertig, was ihm ein Verräter Marco angeraten hat.“

„Ihr sprecht kühn!“

„Aber wahr, Herr Oberst. Mit einemmale verachte ich den untreuen Marco, der seine Rache, seinen Haß befriedigen will.“

„Wir müssen handeln! Uebrigens, mein Junge, habt Ihr noch nie von jenem Tell gehört, aus jenem Zauberland, das man Schweiz nennt, der seinem kleinen Knaben einen Apfel vom Kopfe schießen mußte, wie dieser tapfere Kleine nicht zuckte mit der Wimper und seinen Vater sogar zur gefährlichen Tat aufmunterte? Wer

weiß, vielleicht haben diese Spanierinnen ebensoviel Heldenmut," lachte der Oberst.

Don Alphonso schaute vor sich hin und meinte schließlich kleinlaut: „Das war ein Knabe. . . Traut schwachen Mädchen nicht ein Gleiches zu.“

„Aber doch eins, Junge! Diese Mädchen sind fähig, Männerherzen zu verwunden, zu besiegen ohne Streit und Kampf, mit einem einzigen Pfeilschuß, . . . mit ihrem Augenpaar! Ist's nicht so? Könnt Ihr's leugnen?“

Der alte Kriegermann blinzelte von neuem Don Alphonso schelmisch an, daß dieser den forschenden Blick nicht aushielt und verlegen seinen Säbel fester schnallte, während seine Augen die Kieselsteine am Boden zu zählen schienen.

„Gehet schlafen, Junge," lächelte der Oberst. „So seid Ihr was wert, wenn's ernst gilt! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Herr Oberst!“ Don Alphonso salutierte und ging.

* * *

Glühend war die Sonne am Kampfmorgen aufgestiegen, zum voraus den heißen Tag verkündend, der bevorstand. Oberst Maroto hatte Verstärkung erhalten und den Befehl, seine Truppen zum Sturme zu führen gegen den Feind. Von einer kleinen Anhöhe herab, wo er mit den Seinen gut verschanzt schon einen Tag gelegen, beobachtete er gespannt das geschäftige Treiben seiner Gegner. Pater Paulo an seiner Seite sprach ihm Mut zu, Gott zu vertrauen, daß er mit diesem Siege vielleicht seine geraubten Kinder zurück erobere.

„Wenn sie nicht schon gemordet sind," entgegnete Maroto tonlos. „Dann hat mein Leben und Ringen keinen Wert! Dann hat man mein Herz entzweigeschnitten. Keine tödliche Kugel braucht es mehr zu durchbohren!“ . . .

Der Priester hatte nicht mehr Zeit, eine Entgegnung zu machen. Der Schrei: Die Christinos! die Christinos! rüttelte den Obersten aus seinen trüben Gedanken auf. . . .

Mit dem Schlachtruf: Bei Sanjago! gab er Befehl zum Vormarsch. Sie hatten kaum die Ebene erreicht, als das Heer der Christinos auftauchte. Das Kriegsbanner des gewaltigen Gomez

flatterte stolz im Winde; die Schwerter seiner Krieger bligten golden im Sonnenlichte. . . .

Je näher die Parteien einander kamen, desto größere Bangigkeit erfaßte den Franziskaner. Da rückten sie auf die übermütigen Feinde, . . . an ihrer Spitze — o Schreck' und Jammer! . . . wer sollte es glauben — die beiden Töchter des Obersten Maroto, von den Grausamen unter Hohnlachen, als eine schützende Mauer, vorangetrieben. . . .

Oberst Marotos Antlitz überzog Todesblässe. Er bedeckte sich die Augen und durchschaute mit Entsetzen den teuflischen Plan der Feinde. . . . Die Krieger blieben erstarrt stehen. . . . Sie begriffen die Seelenqual, die Angst des Vaters, aber auch die Gefahr, wenn sie nicht sogleich zum Feuern befehligt würden. . .

Wie in einem Traumgesichte sah Pater Paulo, wie Isabella zu Tode geängstigt Virginia umschlungen hielt, die mit den gefalteten Händen ihre Medaille an den blassen Mund drückte und, sie ermutigend, ihrer Schwester zum vertrauensvollen Kusse hinhielt. Es schien ihm Virginia von einem glänzenden Gestirn umstrahlt, und ihr Antlitz leuchtete in dessen Widerschein wie eine blitzende Sonnenscheibe.

Immer noch saß Maroto stumm und wie von unsichtbaren Gewalten gefesselt im Sattel. Er konnte das schreckliche Wort, das seine Kinder unfehlbar tötete, nicht aussprechen. Wie ein Schiffbrüchiger streckte er in wortlosem Flehen seine Hände aus und empor zum Himmel. . . .

Schon begannen die Christinos zu schießen. . . Schon sanken etliche der Seinen in ihrem Blute nieder. — Da siegte, nach einem kurzen, aber fürchterlichen Kampf in der Vaterbrust, die Pflicht und Ehre. . .

Mit gebrochenem Herzen, mit bebenden Lippen erscholl der Befehl, gleich einem erschütternden Donner Schlag: Feuer!!

Raum wagte Oberst Maroto nach der tödtlichen Salve die Augen zu erheben. Der Atem schien ihm zu stocken und er vom Pferde zu taumeln.

Da rief Pater Paulo mit namenloser Begeisterung: „Wunder! O Wunder der himmlischen Liebe!“

Die beiden Töchter standen unverfehrt, . . . mitten unter Leichen, die sie rechts und links umgaben wie zwei ragende Felsen im wogenden Meere.

Die Karlisten, durch den augenscheinlichen Schutz des Himmels in stürmische Begeisterung versetzt, drangen, den Oberst an der Spitze, mit den Bajonetten unwiderstehlich vor. Nach wenigen Minuten war der Posten genommen, die Christinos in die Flucht gejagt, ihre Toten und Verwundeten blieben zurück. Und . . . Virginia, Isabella lagen befreit und gerettet an dem lautpoehenden Busen des entzündten Vaters. Oberst Maroto war unwillkürlich auf die Knie gesunken, die noch zitternden Kinder in den starken Armen. Er wollte sprechen, allein das Wort erstarb auf seinen Lippen. Seine Dankes- und Freudentränen, die sich mit denen seiner wiedergefundenen Töchter in süßer Wonne vermischten, sagten mehr als tausend Worte.

Vater Paulo stand zwischen zwei Verwundeten, die um Hilfe stöhnten. Ihre Schmerzensrufe riefen die glücklich Vereinten gleichsam zu sich. Isabella entwand sich den Armen ihres Vaters und beugte sich liebevoll zu einem derselben nieder. „Mein Vater, o er wird euch retten, Don Alphonso!“ sagte sie weich und schob ihren Arm unter seinen Nacken, indes auch Virginia teilnehmend sich näherte. Dann schaute sie flehend zu dem Obersten empor: „Vater, er ist mein Freund!“ Und Virginia ergänzte: „Er tat uns Gutes. Hilf ihm!“

Voll Rührung betrachtete der Oberst seine Kinder, und endlich fand er die Sprache. Er gab Befehl, die Toten zu begraben, die Verwundeten ins Lazarett zu bringen.

Unterdessen waltete Vater Paulo seines Priesteramtes. Eben hatte er die geweihte Hand emporgehoben und das erlösende Absolvo über einen Sterbenden gesprochen, der sein Sündenbekenntnis, an des Priesters Schulter hingelehnt, demselben in abgebrochenen Sätzen entgegengehaucht. In seltener Ergriffenheit kehrte er dann zu Oberst Maroto und seinen Kindern zurück, die fröhlich beisammen sitzend ihr Wiedersehensglück genossen, wie auch die Soldaten, um den Weinschlauch gruppiert, ihren merkwürdigen Sieg feierten. O, was wußten sich Vater und Töchter nicht alles von ihren Erlebnissen zu erzählen! Aber jetzt war ja alles gut, und Oberst Maroto begrüßte Vater Paulo, den guten, edlen Freund, der bei ihm in aller Prüfung und Trübsal tröstend ausgeharrt, mit den Worten: „O, Vater, Ihr habt Recht gehabt in jener schrecklichen Nacht. Aus den dunkelsten Lebensschicksalen läßt Gott zur rechten Zeit das Licht seiner barmherzigen Fügungen wie eine erhellende, wärmende, belebende Sonne aufgehen!“

„Ja, Vater, Gott ist barmherzig,“ rief Isabella hocherfreut, und Virginia blickte still und selig lächelnd auf ihre silberne Muttergottesmedaille nieder.

„Ja, Gott ist barmherzig wie gerecht von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit,“ sagte bewegt der fromme Franziskaner und reichte Oberst Maroto die Hand. „Wir müssen es auch sein!“

„Gewiß, Vater,“ entgegnete dieser.

„Ja, auch gegen den größten Feind, Herr Oberst, der euch die schwersten Stunden bereitet. Ich hab' darum vorhin Philippo, dem unglücklichen Deserteure, Eure Vergebung versprochen, um die er mich anflehte, ehe er seine Augen für diese Welt schloß, ehe sein von Nageln durchbohrter Leib den großen Schmerzen erlag. Werdet Ihr sie verweigern?“

Marotos Gesicht überflog plötzlich ein dunkler Schatten und zwischen den Lippen lispelte er erregt: „Der Verräter!“

Jetzt gall es, im eigenen Herzen eine ungleich schwerere Schlacht zu liefern als diejenige vor paar Stunden war, einen größeren Feind zu besiegen als jenen auf dem Schlachtfeld, das man eben mit Ruhm bedeckt, — die Rache in der tiefinnersten Brust.

Als der Oberst stumm blieb, trat Virginia hinzu und bat leise: „Vater, nicht nur Philippo, auch Marco will Verzeihung, er, der diesen verführt und den ich tot an meiner Seite niedersinken sah!“

Da war es, als schüttle Frost den Kriegshelden. Die ganze herkulische Gestalt bebte, wie unter gewaltigen Streichen. Hart und finster schaute er zu Boden. . . .

Doch mit einemmale fuhr das stolze Haupt empor und mit Nachdruck sagte er:

„Maroto ist ein Christ! Er vergibt und — vergißt!“

VI.

Schon dreimal war der glühendheiße Sommer dem segenspendenden Herbst gewichen. Im Herzen des Landes hatte Cholera und Hunger zahlreiche Opfer gefordert; ungleich mehr verschlang im Norden und Osten der traurige Bürger- und Bruderkrieg. Nur allmählich legten sich die Wirren und endlich, wenn auch mit tausend Schwierigkeiten, hatte auch die baskische Armee Isabella II., Christinas Tochter, als Königin anerkannt. Don Carlos zog sich nach

Frankreich zurück, wo ihm Bourges zum Aufenthaltsort angewiesen wurde.

Die tiefen Wunden des Landes bluteten aber noch lange fort. Die vertriebenen und verfolgten Ordensleute sehnten sich vergebens nach ihren verwüsteten Klöstern heim. Nur mit Wenigen hatte San Placido all' die Schreckenstage überdauert. Das einsame Paradies mit seinen Engelsbewohnern schien zu abseits von der Heerstraße gelegen zu sein, daß man auf den barbarischen Einfall gekommen wäre, seine unschuldsvolle Schönheit zu zerstören.

Nach wie vor läutete das Horenglöcklein über Land und Meer, sangen die Vöglein in den Ulmenkronen, flatterten die weißen Tauben um den kleinen Teich und trieb die muntere Schar der Mädchen ihr Spiel in den lauschigen Gartengängen. Die Pförtnerin Irmengardis saß wie gewohnt auf ihrem Bänklein vor der Pforte und drehte emsig den Messingdraht um die schneeweißen Perlen, sie zum Kranze fügend, zum Rosenkranze. Jetzt war Weinlese. . . Bernardo war schon am frühen Morgen mit den Winzern, Tagelöhnern in die Weinberge hinaus, ehe die Sonne aufgegangen war. Nun erscholl vom Hügel herab fröhliches Jauchzen und munteres Gespräch. Mit krummen Messern, Hippen, wurden die vollen Trauben abgeschnitten und in Kübel und Tragbüttel gesammelt, um in die Trokel, Kelter, nach dem Klosterhofe getragen zu werden, wo sie vorerst in den Bütten mit hölzernen Reulen, Stämpfeln, gepreßt, dann samt dem dadurch erhaltenen Saft auf das weite, offene Beet der Presse gebracht, das ringsum von hohen Rändern umgeben, nur auf einer Seite eine Oeffnung zum Abfluß des Saftes in den Rinnzubec, die Weinkufe, hatte.

Diego war vollauf beschäftigt, die aufgeschütteten Trauben auf eigens dazu geschnittene Bretter, Dielen und kurze, eichene Balken zu legen und zuletzt auf sie das Gewicht schwerer Eichbäume, die sich über dem Beet befanden, herabzulassen, welches Gewicht durch eine Vorrichtung der Presse noch erhöht wurde.

Der Schweiß rann ihm von der Stirne. . . Aber er wollte ihn fühlen, sobald der erste Sauser in seinen alten Becher perlen würde. Und das ging nicht mehr lange. . . Schon war der letzte Druck vorüber, der Traubensaft vollends ausgepreßt und nur die trockenen Hüllen und Kämme der Trauben, der Trester, übrig, woraus Branntwein bereitet wurde.

Diego füllte sich einen buntbemalten Becher aus der Weinkufe, hielt ihn empor, dann prüfend an die dicke Nase, und schmunzelnd ließ er dessen saufenden, feurigen Inhalt hinter der schwarzen Halsbinde verschwinden.

„Famos!“ lachte er. „Seit vier Jahren kaum mehr so gut!“ Er füllte einen zweiten, kleinern Becher und lief behutsam mit demselben über den Hof der eifigen Schwester Irmengardis zu.

„Schwester, bringt den Tropfen der guten Mutter Priorin zum Versuchen. Er ist wie Milch so zart. Sie darf ihn wohl, will sie ihn nicht allein trinken, der kranken Iphigenie bringen, damit wieder etwas Leben in das bleiche Gesichtchen kommt. Ihr selbst trinkt ja keinen Wein und meint immer, Ihr dürftet den Lohn nicht verlieren, den der hl. Benedikt jenen verheißt, denen es gegeben sei, sich ganz davon zu enthalten. Mir ist's eben nicht gegeben. Und hoffentlich gibt's im Himmel droben auch alle Jahre neuen Sauser, sonst wollte ich alter Diego lieber 'mal nicht hinauf.“

Schwester Irmengardis lächelte ob der langen Rede des gesprächigen Alten, dem der Wein die Kehle geseuchtet und die Zunge beweglich gemacht. Sie nahm freundlich den Trunk aus seiner abgeschafften, runzeligen Hand.

„Wie meint Ihr? Die gute Iphigenie soll ihn trinken? Ja, wenn der Wein sie noch gesund machen könnte, die Gute! O Diego, sie ist so krank, so krank! Der lieben Frau Benedicta will ich ihn bringen. Es ist doch der erste Anstich, nicht?“

„Der erste Anstich? Der gehört doch sicher immer dem Diego. Er muß ihn verdienen! Was denkt Ihr?“

Als Schwester Irmengardis schon der Treppe zuging, sagte der Altknecht, bedenklich das Haupt schüttelnd: Schwester Iphigenie so krank — und war früher ein so blühend Leben! Wie schad' um sie! Ha, ich weiß es schon noch! — An jenem Tage, als die verfluchte Bande, mit dem frechen Ritter an der Spitze, ins Kloster drang, damals traf es wie ein Pfeilschuß ihr ins Lebensmark!“ Und über den Hof der Kelter zuschreitend, brummte er laut vor sich hin: „Und dieser Raubgesellen mußte ich gar noch den Becher füllen mit echtem, gutem, altem Spanierwein! Es reut mich heute noch das köstliche Maß, das sie in tollem Uebermut vergeudet!“

Schwester Irmengardis kehrte bald wieder mit zufriednem Lächeln auf ihr Bänklein zurück. Sie hatte kaum ihre Arbeit auf-

genommen, als ein junges Mönchlein mit einer mächtigen Gießkanne in der Hand des Weges kam. Sie trug erst das Kleid der Novizen, einen blendend weißen Schleier, der ihr feines, zartes Gesichtchen noch um Jahre verjüngte, so daß sie eher Kind als Jungfrau zu sein schien.

„O, Schwester Irmengardis,“ plauderte sie stillstehend, „der Rosenstock, der schon am Sterben war, beginnt wieder zu keimen. Da bin ich doch mit meiner Kanne nicht umsonst hin und her gelaufen. Jetzt glaub' ich, daß dem Gehorsam alles möglich ist!“

„So, glaubt's jetzt die Kleine! Und hat sie bald das Allerwichtigste gelernt?“

„O, gewiß, Schwester! Das hab' ich ja dem lieben Heiland damals heilig versprochen! Wißt Ihr, damals, als mein Schwesterchen und ich bei den Christinos gefangen waren —: nie, nie mehr meinen eigenen Willen zu tun. Versteht Ihr? Nie mehr! Und erst, als ich vor meinem teuren Vater kniete und ihm die Erlaubnis, nach San Placido zurückzukehren, mit Tränen abringen mußte! Ja, und als es galt, Isabellas dringendes Anhalten, bei ihr zu bleiben, zu besiegen! Ja damals, Schwester, war's ein heißer Kampf, so heiß fast wie droben auf dem Schlachtfeld von San Sebastiano.“

„Und siehst du, junges Mönchchen, dein Opfer hat alles glänzend besiegt! Nicht?“

„O ja, Schwester, nun ist's mir, als tue die ganze Welt meinen Willen, seit ich ihn darangegeben. So leicht geht's jetzt. Und — o, das Herz will mir aus dem Leibe springen vor Freud' — in einer Woche, da darf ich mich mit einem Eidschwur ganz und für immer meinem Herrn zu eigen geben! Profess machen, Schwester, Profess!“

Die runden Wangen des Novizleins röteten sich lebhaft.

Schwester Irmengardis nickte glücklich und fragte fast neugierig: „Aber nicht wahr, Virginia, zu deinem Freudentag kommt Isabella nach San Placido? Ich brenne vor Sehnsucht, sie nach so langer Zeit wieder zu sehen.“

„Das versteht sich doch! — Und der liebe Vater kommt auch, und Pater Paulo und — noch jemand. Aber ich soll's nicht vorlaut ausschwätzen, hat Schwester Harlinde befohlen. Nur eines ist mir bange. Wird die liebe Iphigenie den Tag erleben? Opfert

auch ein Rosenkränzlein auf, daß sie nicht stirbt. Sie muß noch leben an dem Tag! Sie muß!“

„Nun, Kind,“ entgegnete die Laienschwester bewegt, „wenn deine Gießkanne die Rose neubelebt, so gesund schütte dein Gebet, wie reines Wasser, vor Gott aus. Er wird's machen, daß die Lilie nicht zu früh entblättert, die da droben dem heißen Sonnenbrand der Leiden ausgesetzt ist.“

Sie zeigte mit der Rechten zu einem Zellenfenster hinauf, das weit geöffnet stand, als sei dort drinnen zu wenig Luft. . . .

„Das Gebet ist ja erquickender Tau. Spend' ihn dieser Himmelsblume, und Gott wird sie erhalten.“

Jetzt erscholl das Glöcklein vom Kirchturm. Rasch trennten sich die Beiden und eilten dem Chöre zu. . . .

In der Krankenzelle aber lag Iphigenie müd und bleich. Die weißen Hände griffen nach dem Brevier, als das Glöcklein ertönte. Aber sie ließen es alsbald auf die weiche Decke fallen. . . . Die matten, tief in den Höhlen liegenden Augen schlossen sich unwillkürlich, während der blasser Mund lächelte. O, sie war krank, sehr krank. Das verrieten die hangen Atemzüge, die sich schwer aus der Brust emporarbeiteten, so daß die eintretende Pflegerin, Schwester Medtildis, sich besorgt über sie beugte und dann leise an ihrem Bett sich niedersehte.

Nach kurzem Schlummer erwachte die kranke Nonne wieder und flüsterte Worte der Entschuldigung vor sich hin: „O, lieber Heiland, nimm's nicht übel, daß deine lässige Braut eingeschlafen ist, indes sie dein Lob hätt' singen sollen! Ich bring's nicht mehr fertig! Aber dort oben einmal! dort will ich singen, und ich denke, die lieben Engel spielen dort so schön die Zembomba, wie unsere liebe Virginia.“

Dann schaute sie die Pflegerin sanft an und sagte: „Richtig, Schwester Medtildis, habt Ihr die würdige Mutter Priorin gebeten, daß mich das liebe Novizlein wieder 'mal besuchen darf?“

„E gewiß, Iphigenie. Die gute Mutter hat soeben erlaubt, daß Virginia diese Nacht bei Euch wacht. Dann könnt Ihr wohl zusammen etwas plaudern.“

„So, Schwester! Zur Zeit des strengen Silentiums?“

„Davon seid Ihr jetzt dispensiert. Aber, da kommt ja Virginia wie gerufen.“

Das muntere Novizchen war leise eingetreten. Es wollte auch Iphigenie erzählen, daß sein Rosenstock sogar Knospen erhalten habe und nochmals blühen werde.

„So spät?“ lächelte die Kranke und schüttelte beinahe ungläubig das Haupt. „Dann wär's ja ein Wunder!“

„Ei ja! Ein Wunder des Gehorsams! Gehorsam vermag ja alles! Mir ist's immer, Mutter Priorin sollte Euch nur energisch befehlen, gesund zu werden . . . und Ihr solltet freudig dazu bereit sein! Und dann . . ., dann wäret Ihr sicher gesund!“ eiferte Virginia.

Die Leidende blickte so seltsam traurig und doch wieder wie verklärt zum Kreuzbild an der Wand. . . .

„O, Ihr Guten! Warum mich gesund haben wollen? Meine Lebensaufgabe ist erfüllt! Ich gehe heim, weil Gott mich ruft! Und — zudem — Kind, mach' ich dir Platz. . . Willst du diese Zelle, die so frei aufs Meer hinausblickt, nicht einst bewohnen und darin glücklich sein, wie ich es war?“

Iphigenie reichte bei diesen Worten ihrer jungen Mitschwester die Hand.

„O Gott!“ rief diese erschreckt. „Wie heiß, . . . wie glühend heiß ist euere Hand! Ich meinte Feuer zu berühren. . . O, Ihr habt Fieber! Nein, wir dürfen nicht mehr plaudern. Ihr müßt Ruhe haben.“ Und zärtlich legte sie das Haupt der Kranken in die weißen Kissen zurück und wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augen.

(Schluß folgt.)



In der Schule Gottes.

„Ihr seid von Gott selbst gelehrt,
euch untereinander zu lieben!“

Die Lisbeth und die Schneidersgret konnten sich nicht ausstehen. Von der Schulzeit her. Wenn die Lisbeth wegen ihrer unruhigen Zunge eine Stunde „drinbleiben“ mußte, schrie's die Gret in allen Gassen herum. Und wenn die Gret den Zweisatz nicht begriff und „Lagen“ bekam, brachte die Lisbeth den ganzen Tag über den Mund nicht zu, — vor lauter Pläsiar. Noch ärger ward's später, als die Gret den Schneider bekam, der so schön von seinen Wanderschaften erzählen und so lustige Liedlein singen konnte, — während

die Lisbeth ledig blieb. Nun wohnten die zwei im selben Haus. Die eine Hälfte gehörte den Schneidersleuten, die bald ein stattliches Häuflein Kinder in den zwei kleinen Stuben hatten, die andere Hälfte der Lisbeth; ihre Eltern waren früh gestorben, und sie trieb ihr „bißle Sach“ mit Tagelöhnerhilfe herum, so gut es ging. Die Frauen gingen tagaus tagein aneinander vorüber. Raum daß sie sich einen „guten Morgen“ gönnten. Die Lisbeth höhnte über die „Kinderwirtschaft“ der Schneidersleute, die Gret wußte über Lisbeths Knauserei hundert lustige Hiftörlein.

Der Schneider — weiß nicht, ob er in der Fremde etwas „gefangen“ hat oder ob ihm der Bügeldunst in der engen Budike zu arg zusetzte — fing mit einem Male an zu fränkeln. Ein Jahr später trugen sie ihn auf den Kirchhof. Die Gret mußte sich hart plagen, bis die Aeltesten aus dem „Gröbsten“ waren und anfangen konnten, die Mutter zu unterstützen. Aber wie's geht heutzutage — das Tagelöhnern und Wirtschaften auf den Pachtäckern schmeckt den Jungen nicht mehr, — eins ums andere flog hinaus, und keins kam ins Nest zurück. Sie schickten ihrer Mutter brav Geld aus der Fremde. Ihr Alter war sorgenfrei. Aber sie sagte doch oft mit einem schmerzlichen Seufzer: „So still ist's bei mir!“

Der Lisbeth ging's auch nicht schlecht. Sie kam mit wenigem aus und legte von dem wenigen noch zurück. Aber niemand mochte sie recht, — sie hatte ihr Lebtag nur für sich gesorgt und nach niemand's Lust und Leid gefragt. Da wurde sie krank. Ich ging zu ihr, und als ich die Tür aufmachte — ich traute meinen Augen kaum —, da stand die Gret und legte der Kranken ein kühlendes Tuch um die brennende Stirn. Und die Suppe, die auf dem prasselnden Feuer kochte, hatte wohl niemand anders hingestellt als die Gret. „Was? Sie hier?“ „Ei ja, schon ein paar Tage. 's Lisbeth hat einmal morgens so gejamert, wie sein Patenkind, das ihm hat den Kaffee bringen sollen, nicht gekommen ist. Da hab' ich ein wenig zum Rechten geschaut.“ „Wenn ich 's Gret nicht hätt',“ rief die Lisbeth, „verkommen wär' ich. Ich hab' nicht mehr geglaubt, daß es noch gute Menschen gäb' auf der Welt. Jetzt weiß ich, daß unser Herrgott noch seine Engel hat.“ — Was war da geschehen?

Die Gret ging mit an die Tür. „Wissen's, ich bin's so gewohnt gewesen, für jemand zu sorgen. Seit die Kinder alle draußen sind,

hab' ich oft gemeint, ich sei zu gar nichts mehr nuß in der Welt. Jetzt hab' ich doch wieder jemand, für den ich was tun kann. Man muß für jemand da sein, nicht bloß für sich. Dann erst hat's einen Wert, zu leben."

Und wie ich einmal die Lisbeth allein treffe, gesteht sie mir: „Wie oft hab' ich mich danach gesehnt, daß die Gret und ich gut miteinander wären! Aber der Mund war mir wie zugepappt. Ich hab' kein freundliches Wörtle herausgebracht. Jetzt mein' ich grad, ich sei im Himmelreich. Wenn man so alt ist wie ich und hat keine Menschenseele, die nach einem fragt — die Verwandten wollen doch bloß mein Geld —, ist's einem wie meinem Blumenstock, der acht Tage lang kein Wasser gekriegt hat, ehbevor die Gret gekommen ist. Man braucht jemand, der einen lieb hat, sonst verdurstet man."

So sind die zwei in Gottes Schule gegangen und haben gelernt, einander lieb zu haben. Aber 's ist doch sonderbar, daß unser Herrgott sie erst hat klein machen müssen, eh' sie das gelernt haben. Wir Menschen sind ein kurioses Volk. Da sitzt „unser Gott im Himmel“ — so sagt der köstliche Matthias Claudius — „auf einem goldenen Stuhl und hat seine rechte Hand übers Meer und bis ans Ende der Erde ausgestreckt und seine Linke voll Heil und Gutes“, und wir Menschen warten bis er dreinschlägt, ehe wir nehmen, was er voll herzlicher Güte uns bietet. Ist's denn notwendig, daß mancher Ehemann erst aufs letzte Krankenlager gelegt werden muß, bis er merkt, welch ein Schatz von Liebe, von Treue und Hingebung in seines Weibes Seele steckt, und dann mit tausend Tränen ihr alle seine wüsten Worte abbittet, mit denen er sie ein Leben lang mißhandelt hat? Muß Gottes Schule durchaus nur eine Kreuzeschule sein? Gibt's keinen andern Weg zum Klugwerden als den des Schadens? Das Lehrgeld ist meist ein sehr hohes: oft ein gebrochenes Herz — und geht's glimpflicher, ein halb vergräntes Leben.

„Ihr seid von Gott gelehrt, einander lieb zu haben,“ — mahnt der Apostel. Ja, fängt diese Schule nicht schon frühe an? Wachen doch alle guten Geister in unserer Seele auf, so oft wir reden von Lieben und Dienen. In unsern Herzen singen Engelsstimmen ein süßes Lied voll himmlischer Seligkeit, und vor unsern Augen liegt ein Paradies, in dem selige Menschen gehen. „Gott ist die Liebe“ — aus seiner ewigen Seele sprang ein Funke in die dunkle Welt,

da wachte im ersten Menschenauge der Strahl der Liebe auf, die nicht das Ihre sucht. Und seitdem ist's, als ginge Gott selber durch unsere Häuser und klopfte mit gebogenem Finger an die Türen. „Liebet euch, — dann will ich kommen und euer täglicher Gast sein.“

„Ihr seid von Gott selber gelehrt, einander lieb zu haben“, — das soll der Ertrag all unseres Arbeitens und Sorgens und Kämpfens sein, die Summe unserer Lebensweisheit. Wir rennen mit klopfendem Herzen und rinnendem Schweiß tausend Dingen nach. Aber wie oft merken wir, daß wir Kinder waren, die im Sande Schlösser bauen, — am Tage darauf rieselt die ganze Herrlichkeit durch die Finger. Das, was uns bleibt, — die Liebe ist's, die wir anderen geschenkt haben, eine Gabe, die mit Zins und Zinseszins ins eigene Herz zurückkehrt. Das, was uns reich macht, die Liebe ist's, die wir haben bewähren dürfen — denn „ob alles vergehen mag, die Liebe soll bestehen“.

Gott selbst hat's uns gelehrt, — er hat vor uns den Liebesfürsten hingestellt, Jesum Christum. Wer aus seinem Aug' einen Strahl erhascht, „seines Geistes einen Hauch verspürt hat“, den umfaßt ein starker Arm, der uns herauszieht aus der Vergänglichkeit, aus aller harten Eigenliebe und aller stolzen Verslossenheit und uns aufwärts hebt zu Gottes Himmel, in dem die Liebe leuchtet in unbeschreiblicher Herrlichkeit.

Es ist etwas Wunderschönes, in Gottes Schule zu gehen.

Morenhoven.



Des Abends Feierstunde.

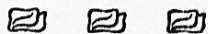
Von H. A m b e r g, Curat in Sursee.

Wegen eines geringfügigen Tadel's, einer abgeschlagenen Bitte, zieht sich bisweilen die junge Frau zurück in den Schmollwinkel. Hieraus werden dann abgeschossen die Pfeile, welche Selbstsucht, Eitelkeit oder gar Bosheit ihr in die Hand drücken. Ein gutes Herz, ein fester Charakter wissen freilich wenig, ja gar nichts von Zank und Groll, die bei jeder Ursache hervorbrehen und die Umgebung quälen. Und nicht nur andere, die sich gekränkt Fühlende selbst leidet unter einem solchen Zustande. Einer empfindlichen Frau gegenüber hat deren Gemahl einen sehr schwierigen Stand, überhaupt die ganze Familie

wird dadurch beeinträchtigt. Auch im geselligen Umgange ist nicht beliebt jene Frau, die gleich an allem sich stoßt. Die Sucht, an den Dingen nur die unschöne Seite herauszustreichen, Worte anders aufzufassen als sie gemeint sind, ist daher eine üble Gewohnheit.

Vielfach dauert die genannte Stimmung ordentlich lange an, die Laune ist am folgenden Morgen um nichts besser wie am vorhergehenden Abende. So ist der häusliche Herd, welcher eine Stätte des Friedens sein soll, ein Ort von Unbehaglichkeit. Freilich in jeder Ehe kommt es zu Meinungsverschiedenheiten, jedoch liegt deshalb kein Grund vor, der Umgebung seine Ansichten mit Unmut aufzudrängen. Denn ruhige, sanfte und entschiedene Aussprache verfehlt gar nicht selten ihre Wirkung, sie hat zudem den Vorzug, daß sie nicht wehe tut. Warum sollen wir uns aber absichtlich die Freudenstunden im Leben verkürzen? Gemeinsames Tragen von Freud und Leid, gegenseitiges Kämpfen um die Ideale andererseits ist das Glück, das durch nichts erkaufte werden kann. Eltern müssen sich nun vornehmlich ein derart hohes Gut in Verständnis und Vertrauen zu einander erwerben. Brachte also der Tag böse Augenblicke, nehmt die schwere Aufregung nicht mit in die Nacht hinüber! Mit des Abends Schatten mögen verschwinden die Nichtigkeiten des Tages! In diesem Falle wird der Mensch dann auch eher ein gutes, ersprießliches Wort zur rechten Zeit, am richtigen Orte zu sprechen wissen.

Wenn wir demgemäß innere, aufrichtige Einklehr halten, so offenbart auch die Abschiedsstunde des Tages ein getreues Bild von uns: Sie erinnert hienieden wie so manches, die Zeit nicht gedankenlos zu vergeuden, sondern das Diesseits für sich und die Seinen wohl zu benutzen.



Die schönste Decke.

„Die Liebe decket auch der Sünden Menge“

Drei junge Mädchen saßen zusammen und arbeiteten kostbare Decken. Die eine knüpfte wollige Fäden, die dann geschoren wurden, zu einem Teppich mit bunten Blumen. Die andere flocht mit flinker Nadel seidene Strähnen durch graues Linnen. Die dritte malte schillernde Vögel auf dunkeln Sammet. Sie war ja auch in der Schule schon die klügste gewesen, so sann sie vor sich hin, und sie war die tüchtigste im Haus und würde die beste Aussteuer einmal mitbekommen — und wie geschmacklos hatten sich die beiden andern wieder ein-

mal gekleidet! So dachte jede, und aus solcher Stimmung heraus entspann sich allmählich das Gespräch. Die Freundin, die als vierte noch eingeladen war, aber nicht kommen konnte, wurde zuerst der Gegenstand der Unterhaltung. Wenn sie hätte anhören können, wie man von ihr sprach, von ihrem Gesicht, ihrer Kleidung, ihrer einfachen Eltern, die sich mühsam aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet hatten, von ihrem Verlobten, der zwar keine Schönheit war, aber ein braver, tüchtiger und dabei bescheidener Mensch, der sie herzlich lieb hatte — sie hätte mit keiner der „Freundinnen“ wieder ein Wort geredet. Und dann kamen andere an die Reihe, die Dienstboten, die Nachbarn, die Leute, von denen in der Zeitung stand und die, von denen man im Flüsterton redete.

Da trat der Vater des Mädchens ein, bei welchem die andern zu Gäste waren. Zuerst verstummte das lebhafteste Plaudern, dann nach einer Weile verlegenen Schweigens sagte die eine: „Wir haben schon lange im Stillen eine der andern Decke gemustert und eine hat die andere gelobt, und jede hat behauptet, daß die Decke der andern schöner sei als die eigene. Wir wollen einmal alle unsere Decken auf den Tisch legen und Sie sollen entscheiden, welche die schönste ist.“ Wohlgefällig breitete jede ihre Arbeit aus und sah fragend auf. Der Hausherr überlegte nur kurze Zeit, dann sprach er: „Die schönste Decke hier auf dem Tisch ist die, die ihr eben mit euren Decken zugedeckt habt.“ Rasch hoben sie ihre Arbeiten hoch, die Tischdecke zu betrachten. Ein spöttischer Zug legte sich allen um den Mund. Dieses altmodische, verwaschene Tischtuch sollte schöner sein als ihre köstlichen, kunstvollen Handarbeiten! Der Mann hatte keinen Geschmack! . . . Er las in ihren Mienen. Aber er ließ sich nicht irre machen, hob das Tuch ein wenig, zeigte einen Brandfleck auf dem Tische, den eine heiße Schüssel verursacht hatte, und sprach: „Um deswillen ist die Decke so schön.“ Und nach einer Pause, während es schien, als ob seine Augen in weite Ferne blickten, fuhr er fort: „Denn die Liebe decket auch der Sünden Menge“ . . . „Das ist die schönste Decke, die ein Mensch über die Mängel seiner Nebenmenschen breitet. Lernet diese Arbeit. Sie ist schwerer als häkeln, sticken und malen, aber sie gibt der Seele Befriedigung und Freude für alle Zeit.“ Als die Mädchen an jenem Tage auseinander gingen, fühlten sie sich recht unzufrieden und waren uneins mit sich selber.

Wenn ich diese Geschichte von jungen Mädchen erzähle, wollte ich nicht sagen, daß ähnliche Gespräche nicht auch von ältern Mädchen

oder von Frauen geführt würden und daß etwa nur das weibliche Geschlecht das Richten über andere, besonders gern über Abwesende übt. Es ist auch unter Männern gebräuchlich.

Und keins von uns hat doch irgendwie Ursache dazu! Gewiß, wir sollen nicht etwa aus schwarz weiß machen wollen und wir sollen den Mut haben, den Leuten ins Gesicht in aller Freundlichkeit und Bescheidenheit die Wahrheit zu sagen, wenn sie gefehlt haben. Aber wir sollen an das Wort des Meisters vom Splitter und Balken denken. — Wahrscheinlich hast auch du schon einmal geträumt, daß du ohne Kleider über die Straße gehst und kannst trotz allem Suchen nichts finden, deine Blöße zu bedecken. Du kennst wohl den Vater, der zuletzt entscheidet, wer von uns am besten gearbeitet hat? Vor dessen Augen liegt dein ganzes Leben ohne Decke, er sieht deine Seele nackt und bloß und wenn du auch die schönsten Kleider trägst. So bitte ihn: „Herr, mit deiner Liebe decke meiner Sünden Menge“.

Morenhoven.



Häusliche Ratshläge.

Waschstärke im Winter zu verbessern, dient folgendes einfache Mittel: Man fügt der Ammlung, ehe sie in das kochende Wasser gequirkt wird, etwas Salz bei. Das verhütet, daß die Stärke durch den Frost der Wäsche wieder entzogen wird.

Metallene Leuchter reinigt man am einfachsten, indem man kochendes Wasser über dieselben gießt und sie nachher trocken reibt. Nachher glänzt man sie mit Puzpulver. Ebenso kann man durch Begießen mit warmem Wasser fast mühelos Email- und Porzellanleuchter reinigen; die Stearintropfen weichen sofort.

Teppiche mit Schnee zu reinigen. Man lege die rechte Seite der Teppiche auf den Schnee und klopfе tüchtig darauf, dann schiebe man den Teppich auf eine frische Stelle Schnee und klopfе ihn abermals. So fährt man fort, bis beim Klopfen der Schnee rein bleibt. Man wird finden, daß die Teppiche, so behandelt, völlig neu aussehen und gänzlich vom Staube befreit sind.

Konservierung des Schuhwerkes. Lederschuhe, die außer Gebrauch gestellt werden, bestreiche man mittelst eines wollenen Lappens mit Terpentinöl. Dieses wirkt günstig auf die Erhaltung des Leders und zugleich hält dessen Geruch die Mäuse ab, die das Leder so gerne benagen.

Hausmittel.

Bei **aufgesprungener Haut** an den **Händen** reibe ich diese vor dem Schlafengehen mit süßer Butter oder auch mit Olivenöl ein. Noch mache ich darauf aufmerksam, daß eine gekochte Kartoffel, die man zerdrückt und dann die Hände damit reibt, die Haut außerordentlich weich macht.

Sobald ein Kind über **Halsschmerz** oder **Husten** klagt, möge man folgendes einfache Mittel anwenden: Einige Löffelchen gestoßenen weißen Zucker verrührt man mit etwas gutem Olivenöl zu einem dünnen Brei und stellt diesen in den warmen Ofen. Davon gibt man dem Kinde einigemal des Tages und besonders vor dem Schlafengehen je 1—2 Kaffeelöffelchen. Als unübertroffenes Mittel wird von erfahrenen Müttern auch gepriesen, ein neues Tüchlein in warmes Öl zu tauchen, nachdem man es ausgedreht, um den Hals zu legen, mit einem andern Tuche darüber gebunden.

Zimmergarten.

Umdrehen der Blumentöpfe. Gewiß nicht jede Blumenfreundin weiß, daß das tägliche Umdrehen der Blumentöpfe dem Wachstum der Pflanzen sehr förderlich ist. Man bringe vor allem die Pflanzen an einen hellen, sonnigen Standort, womöglich der Morgensonne zugänglich. Dann nehme man sich täglich die kleine Mühe, die Töpfe derart zu drehen, daß die gestern der Innenseite des Zimmers zugewandte Seite heute dem Lichte zugewandt sei. Dadurch erzielt man, daß die Pflanze einen geradezu gleichmäßigen Wuchs annimmt. Die Pflanzen wachsen immer nach der Richtung, woher ihnen das Licht zukommt. Unterläßt man das Umdrehen, so wird man bald bemerken, daß durch ihre einseitige Lage auch nur die eine Hälfte zur Entwicklung gelangt, indes die andere Hälfte, der Dunkelheit zugewandt, nach und nach verkümmern muß.

Blumentopf-Erde vor Säurebildung zu schützen. Gewöhnliches Moos wird auf einem Ofen getrocknet, zu Pulver gestoßen und alsdann mit der Blumenerde in den Töpfen vermischt. Letztere wird dadurch wieder lockerer; es wird die Säurebildung verhindert und das Wachstum der Pflanzen befördert.

Literarisches.

Auf die Arbeiten von zwei Schweiz. Schriftstellerinnen sei heute insbesondere die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen gelenkt.

„**Bei uns daheim**“, Skizzen aus dem Kinderleben von Rudolfin a. (Verlagsanstalt Benziger & Cie., Einsiedeln.) Schlichte einfache, aus dem Leben gegriffene Skizzen bilden den Rahmen, aber was diesem Inhalt gibt, das ist die feine Psychologie, mit der die Verfasserin die Menschen erfasst und zeichnet. Zumal bewundern wir das Vertiefen in die Regungen der Kindesseele und das löstliche Interpretieren derselben. Das Buch erhält dadurch einen hohen pädagogischen Wert, den recht viele, die mit Kindern umzugehen haben, aus diesen Blättern schöpfen sollten.

Opferflammen. Schauspiel in 4 Akten mit einem Vorspiel von Anna Sartory. (Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.) Der edle, historische, aus der Zeit der Christenverfolgung entnommene Stoff, der seine drama-

tische Aufbau und die fließende poetische Sprache schaffen einen Beitrag zur Theaterliteratur, der zum Besten gehört, was der weiblichen Jugend geboten wird und das nicht ohne sittlich veredelnden Einfluß auf Spieler und Zuschauer bleiben kann.

* * *

Eucharistische Schriften. Die große Aufmerksamkeit, die dem vom hl. Vater Pius X. erlassenen Dekret über die öftere hl. Kommunion zugewendet wird, mußte das Bedürfnis nach einschlägigen Schriften zeitigen. Diesem haben denn auch erleuchtete Geistesmänner schon vielfach Rechnung getragen. Neuestens ist erschienen bei Bachem in Köln: W. Engel, „**Das Denkmal der Liebe.**“ Das Büchlein bietet für das reifere Alter einen in 6 Abschnitten logisch aufgebauten Unterricht über die hl. Eucharistie, der geeignet ist, wesentlich zu vertiefter und inniger Auffassung des hl. Geheimnisses beizutragen. Der Preis des gefällig und solid ausgestatteten Büchleins ist mit M. 1. 30 äußerst billig.

Auch für unsere jugendlichen Kommunionkinder liegt in „**Gemma Galgani, ein neues Vorbild der Jugend**“ etwas sehr Gutes vor. Das vorbildliche Leben der Verehrerin des hl. Sakramentes muß anregend auf die Jugend wirken.

Gewiß werden eifrige Mütter, die an der Vorbereitung der lieben Erstkommunikanten tätigen Anteil nehmen gerne nach dem Büchlein greifen, das in einfacher billiger, wie auch in soliderer Ausstattung zu haben ist.

Noch kommt uns auf den Redaktionstisch eine weitere Gabe für unsere lieben Erstkommunikanten in einem äußerst schmun, bereits in 3. Auflage erscheinenden Bändchen: „**Treu zu Jesus, Erzählungen für Kommunionkinder und andere**“ von Elisabeth Müller. (Verlag Benziger & Cie., A. G. Einsiedeln.) Der Name der längst bekannten, allgemein beliebten Jugendschriftstellerin leistet all in Bürgschaft für den sittlichen Wert des Büchleins. Spannend weiß die Verfasserin zu schreiben und mit einem ihr eigenen Geschick verfolgt sie die Tendenz, erzieherisch einzuwirken. Es empfiehlt sich, das Bändchen schon in den Tagen der Vorbereitung, den Kommunikanten in die Hände zu legen, da diese Lektüre geeignet ist, manch guten Entschluß in den jungen Herzen auszulösen.

Mitteilungen ^{aus} dem **Frauenbund**

Jahresbericht der schweiz. Müttervereine pro 1912.

Vorbemerkungen des Zentralpräses.

1. Das „Müttervereinsbüchlein“, bei Benziger & Co. in Einsiedeln, wird abermals allen Mitgliedern der Müttervereine, die es zu 15 Rp. erhalten können, zur Anschaffung empfohlen.

2. Ebenso wird allen hochw. Präsidien der Müttervereine das seit Anfang 1913 monatlich erscheinende „Korrespondenzblatt für die Präsidien“

der Müttervereine" zum Abonnement empfohlen. Es kann nur von den geistlichen Präsidien abonniert werden. Allfällige Wünsche über Form und Inhalt sind beim Verleger, Hr. Auer, Donauwörth, oder beim Redaktor, H. P. Cölestin Muff, Einsiedeln, anzubringen. Wir freuen uns, einen solchen Redaktor gefunden zu haben.

Mit der Ausführung obiger zwei Punkte halten wir unsere Aktionen für die Müttervereine als ziemlich abgeschlossen.

Eben vernehmen wir von maßgebender Seite, daß das „Korrespondenzblatt" sehr gute Aufnahme findet, daß es also einem Bedürfnis entspricht. Möge es seiner nächsten Aufgabe, den Präsidien ein praktisches Hilfsmittel zu sein, treu bleiben und stets entsprechen!

3. Eine Angelegenheit beschäftigt uns noch: der neue „Schweiz. kath. Frauenbund". Für die Diözese St. Gallen hat der hochw. Bischof den Müttervereinen den Anschluß an den Frauenbund empfohlen und sind dieselben durch uns mit einem besondern Zirkular zum Anschluß bereits angegangen worden. In den andern Diözesen mögen die dortigen H. Direktoren vorgehen. Es ist Sache der einzelnen Müttervereine, sich anzuschließen oder nicht. Nachdem der Frauenbund gegründet worden, ist seine Ausbreitung und Verzweigung gewiß wünschenswert. Der kleine jährliche Beitrag von 10 Rp. pro Mitglied wird kein absolutes Hindernis sein.

Müttervereine der Diözese St. Gallen.

Von Prälat Cremp, Diözesandirektor.

Wir wollen diesmal uns noch größerer Kürze befleißigen und entnehmen den sehr verdankenswerten Lokalberichten nur folgendes.

1. Vereinsbestand: 47 Vereine mit 7029 Mitgliedern.

Kanton St. Gallen: 43 Vereine mit 6260 Mitgliedern: Andwil 152 Mitglieder, Balgach 47, Berg 35, Berned 105, Bichwil-Oberuzwil 128, Bruggen 176, Bütschwil 427, Degersheim 170, Diepoldsau 170, Eichenbach 100, Glawil 188, Glums 127, Ganterswil 54, Goldach 320, Gommiswald 65, Goshau 300, Häggenschwil 100, Hohen 290, Jona 93, Jonschwil 165, Kalbrunn 150, Kirchberg 300, Lichtensteig 71, Lütisburg 67, Magdenau 66, Marbach 100, Muolen 70, Niederhelfenschwil 77, Niderwil 45, Oberburen 60, Oberriet 110, St. Margarethen 50, St. Peterzell 36, Rapperswil 200, Rebstein 70, Rieden 60, Rorschach 200, St. Gallen 400, Schänis 58, Untereggen 63, Uznach 159, Waldfisch 140, Wil 450.

Kanton Appenzell: 4 Vereine mit 769 Mitgliedern: Appenzell 510 Mitglieder, Gonten 160, Teufen 29, Schwende 70.

2. Versammlungen: Die Zahl variiert zwischen 9—2. Zeit des Titularfestes: besonders an Lichtmeß und Mariä Empfängnis „Modus der Versammlung: Agenda des neuen Müttervereinsbüchleins mit jedesmaliger expositio in ciborio." „Die Beibehaltung des Titularfestes an Maria Lichtmeß trotz Aufhebung des gebotenen Feiertages." Gegenüber einer Bemerkung in einem Bericht sei betont, daß jeder Verein den Tag der Hauptversammlung frei bestimmen kann: es muß also die Patroziniumsfeier nicht auf das Fest 7 Schmerzen Mariä angesetzt werden.

Betreffend den Besuch der Versammlungen bemerkt ein Bericht: „Die landläufige Klage, daß die Versammlungen nur von ältern Frauen besucht werden, ist hier gegenstandslos. Gerade die jüngsten Mütter sind am fleißigsten. Warum? 1. Die Versammlungen werden immer an solchen Sonntagen gehalten, an welchen die Christenlehre ausfällt, und außerdem schon am vorausgehenden Sonntage angekündigt. 2. Die Vorträge werden auf bestimmte, konkrete und engbegrenzte Erziehungsfragen zugespißt, welche das Interesse der Mütter anregen.“

3. **B e h a n d e l t e T h e m a t a.** Auch hier verweisen wir auf die frühern Themata betr. Zweck der Muttervereine, christliche Erziehung, verschiedene Tugenden, die Mutterchaft Mariens, soziale Bestrebungen u. a. Heben wir noch einige Vorträge hervor: Die Mutter als Erzieherin, Priesterin und Hirtin, die Seligkeiten, die Mutter beim Hausbesuch des Geistlichen, die Stellung der Mutter zur Mission, Freunde und Feinde der hauslichen Autorität, die christliche Mutter nach Aussprüchen der hl. Schrift und großer Männer, alle möglichen aktuellen Fragen nach Bedürfnis (die Presse, Schule, Kinetographen), Verminderung der Kindersterblichkeit, Pflege des Körpers und Sorge für die Hausgenossen in gesunden und kranken Tagen (in verschiedenen Vorträgen von zwei Ärzten), Verhalten der Eltern, wenn Kinder in den Dienst treten, das „Chören“, Lüge- und Diebstahlsneigung der Kinder, die große Lehrinstruktion Gottes im Erziehungswert, Eucharist. Kongreß in Wien, Gründe für tiefe Religiosität der Frau, die wahre Weihnachtsfreude der christl. Mutter, die Mutter und der Sonntag, St. Mutter, St. Scholastika, Referat über den 1. Frauentag in Einsiedeln u. s. f.

4. **S o n s t i g e V e r e i n s t ä t i g k e i t.** Wir wollen die in den letzten Berichten angegebenen vielen Liebeswerke nicht wiederholen, z. B. „wieder 1000 Kr. an den Kirchenbaufond“, „der Verein besorgt das Armenwesen“, „Kinderverjorgung“, „Mädchenchug“ u. a. Neues: „Gründung einer St. Anna-Sektion“, „im April wird eine Tochter nach Garmen geschickt, um nachher als Wöchnerinnenpflegerin hier zu wirken.“ Anschluß einzelner Vereine an den Frauenbund.

5. **V e r e i n s s c h r i f t e n.** Neu werden genannt: „Der Frauenfleiß“ und „Die kath. Familie“. Ein Bericht sagt: „Habe für sämtliche Mütter das neue Vereinsbuchlein bestellt und gebe es jedem Vereinsmitglied gratis ab und zwar gebunden; es dient mir als beste Propaganda gegenwärtig beim Hausbesuch.“

6. **E r f a h r u n g e n u n d E r f o l g e.** Wiegt große Anerkennung, wie bisher immer, z. B.: „Der Mütterverein ist und bleibt mein Trost, ein eminent dankbares Pastoralionshilfsmittel.“

7. **W ü n s c h e u n d A n f r ä g e** sind keine mehr angegeben, ausgenommen in einem Bericht: Herausgabe von praktischen und zeitgemäßen Stützen. Dem ist nun mit dem „Korrespondenzblatt“ abgeholfen.

Der Anschluß an den Frauenbund weist 1 Bericht ab, 2 verschieben ihn, 7 melden seine Einführung, die andern schweigen. Uebrigens sind schon mehr als 7 angeschlossen. - Vivant sequentes!

Müttervereine der Diözese Chur.

Von Diözesandirektor Domherr Dielt.

Folgende 23 Vereine haben Berichte eingesandt: Bedenried, Buochs, Bürglen, Bülach, Ennetbürgen, Göschenen, Ragis, Rüschnacht, Sauerz, Näfels,

Rheinau, Rabius, Rütli, Ruschein, Schattdorf, Somvix, Surrhein, Schwyz, Truns, Unteriberg, Wolenschießen, Jlanz, Emmetten.

1. Vereinsbestand: 44 Vereine mit 7984 Mitgliedern.

St. Graubünden: 9 Vereine mit 776 Mitgliedern: Razis 45, Disentis 210, Rabius 65, Ruschein 48, Surrhein 42, Truns 122, Somvix 140, Jlanz 49, Jizers 55.

St. Schwyz: 8 Vereine mit 2034 Mitgliedern: Einsiedeln 600, Euthal 70, Rügnacht 112, Lauerz 58, Schübelbach 230, Schwyz 747, Steinerberg 65, Unteriberg 152.

St. Glarus: 2 Vereine mit 240 Mitgliedern: Glarus 120, Näfels 120

St. Uri: 5 Vereine mit 398 Mitgliedern: Bürglen 130, Erstfeld 118, Göschenen 33, Seelisberg 67, Schattdorf 50.

St. Obwalden: 2 Vereine mit 750 Mitgliedern: Sarnen 450, Engelberg 300.

St. Nidwalden: 6 Vereine mit 1864 Mitgliedern: Bedenried 114 Buochs 237, Emmetten 80, Ennetbürgen 274, Stans 890, Wolenschießen 269.

St. Zürich: 12 Vereine mit 1922 Mitgliedern: Adliswil 38, Affoltern 100, Bülach 106, Männedorf 38, Derlfon 94, Uter 70, Rheinau 83, Rütli 125, Winterthur 100, Wald 78, Zürich Liebfrauenkirche 520, Zürich St. Peter und Paul 570.

2. Die behandelten Thematika beziehen sich meistens auf die christliche Erziehung, dann auf die hl. Familie als Vorbild jeder christlichen Familie, auf die Tugenden, auf die Gebote Gottes und der Kirche, auf das Kirchenjahr und das Familienleben, auf die Pflichten der christlichen Mutter, meist nach Vorbildern (Mutter Gottes, hl. Anna, hl. Magdalena), auf Haus- und Familienordnung, auf das hl. Herz Jesu, auf die gemischten Ehen, auf die Gefahren für die Jugend, auf die Sonntagsfeier in der Familie.

3. Als sonstige Vereinstätigkeit werden meist bezeichnet: Unterstützung armer Mitglieder, armer Familien, der Mädchen-Fortbildungsschule, Christbaum, Beitrag zur Abhaltung einer Volksmission.

4. Die Erfolge sind durchgehends gute, befriedigende bis sehr gute.

5. Mit dem Besuche der Versammlungen erklären sich die meisten Berichterstatter zufrieden.

6. Wünsche: Herabsetzung des Preises für die „Monika“. Wiederholte bischöfliche Empfehlung zum Eintritt.

Vereinsnachrichten.

St. Luzern. Willisau. Endlich ist es wahr geworden! Willisau, die große, ansehnliche Gemeinde des luzernischen Hinterland, hat nun eine Sektion des schweiz. kath. Frauenbundes. An den 1. Frauentag in Einsiedeln pilgerten circa 100 Frauen und Töchter unserer Gemeinde, um in Mariens Heiligtume die Flammen der Begeisterung für die Sache des kath. Frauenbundes höher zu entfachen, um durch zündende Vorträge zur Gründung einer Sektion ermutigt zu werden und für die künftige Sektion Gnade und Segen mit nach Hause, mit heim in die Gemeinde und Familien zu bringen. — Am 24. November verflossenen Jahres hielt man im Saale des Landschulhauses die Gründungsversammlung

ab. In feingeistigem, streng logischem Referate entrollte hochw. Hr. Professor Dr. Portmann aus Luzern den zirka 200 begeistert lauschenden Frauen und Töchtern das Wesen, das Ziel und das Gebiet des kath. Frauenbundes. Jedes Gebiet der christlichen Charitas streifte er mit klaren, markigen Worten, entflammte den Opfermut der kath. Frau und es reifte in manchem edlen Herzen der gottgewollte Entschluß: „Ja, da will, da muß ich auch mithelfen; ich darf die Arbeit nicht nur andern überlassen!“ So erklärten nach Eröffnung und Annahme der Statuten 130 Frauen und Töchter den Beitritt zum neuen Vereine. Und nun ist die Zahl der Mitglieder dank der eifrigen Tätigkeit des Vorstandes und der Vertrauenspersonen auf über 200 gewachsen. Wir hoffen zuversichtlich, wenn der Verein einmal erstarkt ist, wenn er namentlich auch guten finanziellen Boden hat, manches Gute leisten kann zur Hebung geistiger und körperlicher Not. Gebe Gott uns dazu ausdauernden Mut, edle Schaffensfreude und seinen reichsten Segen! -x-

— **Sektion Wolhusen.** Sonntag den 12. Januar hielt der hiesige Frauenbund seine Jahresversammlung ab. Die Rechnungsablage zeigt, was auch ein kleiner Verein zu leisten vermag. An 117 arme Kinder wurden 156 Kleidungsstücke, darunter 31 Paar Schuhe ausgeteilt. Ältere Kleidungsstücke wurden gesammelt und umgearbeitet und so wieder brauchbar gemacht und auch neue Stoffe von fleißigen Händen verarbeitet. — In dem trefflichen Vortrag über soziale Kleinarbeit der Frau schilderte der hochw. Hr. Pfarrer, wie in vielen Familien das Nötigste mangelt. Dabei fehlt es an Ordnung, Reinlichkeit, an gehöriger Lüftung u. s. w. Hier öffnet sich dem Frauenbund ein weites Feld der Betätigung. Zuweilen mangelt nur ein guter Rat, der oft mehr Wert hat als finanzielle Unterstützung. Dazu bietet sich Gelegenheit, wenn Mitglieder des Frauenbundes hie und da die Armen und Kranken persönlich besuchen. Möge die Sektion Wolhusen auch fernerhin eine geeignete Wirksamkeit entfalten auf dem Gebiete der Armenfürsorge.

St. Margau. Neuerdings haben auch die weibl. Vereine von Wohlten ihren Anschluß zum Frauenbund gemeldet. In Stein und Mönchwilten sind eine namhafte Anzahl Einzelmitglieder beigetreten.

— Am Maria-Lichtmeßtage hielten in Wallenschwil Mütterverein und Jungfrauenverein eine außerordentliche gemeinsame Versammlung ab. Nach einem orientierenden Vortrag von Hrn. Pfarrer Winistörfer beschlossen beide Vereine, mit insgesamt zirka 140 Mitgliedern den Anschluß an den kath. Frauenbund. Aus der Mitte der neugegründeten Sektion traten gleichzeitig eine beträchtliche Zahl dem Mädchenjugverein bei.

Paramentenvereine. No. 2 lauf. Jahrganges der „Monika“ bringt eine hübsche Altarspiße in Filetarbeit (Breite zirka 90 Filetmaschen). Das Dessin könnte event. mit Weglassung der oberen Randbordüre in Kreuzstich ausgeführt, auch für Altardecken verwendet werden. Passendes Material: dunkelroten Wollkanavas, eine Schattierung gelber Seide. Die Mustervorlage steht zur Verfügung.

Marg. Zentralstelle für Paramentenvereine:

Frl. Anna Ledergerber, Baden.

Totentafel.

In St. Gallen starb hochbetagt Frl. Rosalie Greith, Tochter des Musikers Greith und Nichte des hochseligen Bischofs Greith. Nach dem Tode

ihrer Eltern wohnte die Selige im Hause ihres bischöflichen Onkels bis zu dessen Ableben. Nunmehr alleinstehend, widmete sich Fräulein Rosalie Greith mit großer Hingabe den Werken der Wohltätigkeit und hatte Fühlung mit verschiedensten charitativen Vereinen; ja sie war die Seele mancher dieser Bestrebungen. Die Armen, die bei ihr stets offene Türe fanden, mögen ihr nun auch das Himmelstor öffnen. (Ein Nekrolog folgt in nächster Nummer.)

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Stella alpina

Kathol. Land-Erziehungsheim

Schweiz **Amden** 900 m.ü.M.

für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.

Prospekte etc. durch
Die Direktion.

O F 512

CJS

ist das beste und ökonomisch billigste

Waschpulver

garantiert unschädlich und chlorfrei.

Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern.

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie., Luzern

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollstoffen zu Fabrikpreisen bei der

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Stets Saison-Neuheiten. — Muster franko.

Einbanddecken

für frühere Jahrgänge der

„St. Elisabeths-Rosen“

sowie auch für den laufenden Jahrgang (welch letztere als Sammelmappe dienen), sind à 90 Cts. beim Verlage **Räber & Cie. in Luzern** zu beziehen.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

Birrer, Zemp & Cie. S 4054 Q₃

empfehlen sich für die Fabrikation von soliden, hübschen, halb- und ganzwollenen Herren- und Frauen Kleiderstoffen Bett- und Pferdedecken, Strumpfarne.

Zur Fabrikation oder gegen Austausch wird Schafwolle oder Wollfäden (Abfälle von woll. Tuch- oder Strickfäden) entgegen- genommen.

Muster, Lohnentwurf und Preisliste franko zu Diensten.

Es genügt die Adresse: Tuchfabrik Entlebuch.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

St. Galler-Tüll

Rideaux, Blise-Blise und Vitrage

Engl. Gardinen am Stück und abgepasst

Billigste Bezugsquelle für Wäschetickereien

Celnen-Gardinen

Moderne Dessins, exakte, solide Ausführung

Spezial-Rideaux-Geschäft

J. G. Trunz, St. Gallen, Langgasse

Muster franco

H 91 G

Wohlbekömmlich für Kinder

sind Speisen von gekochtem Obst, denn dieses ist zuträglicher als frisches. Eine Flammerie mit

MAIZENA

angerührt ist eine nicht zu übertreffende Kinderspeise. «Maizena» ist überall erhältlich.

Karl!

Schul-Hosen

für Knaben von 6—17 Jahren. Aeusserst solide Arbeit (keine Fabrikware) aus starkem, schönem, dunkelgrauem Schweizertuch oder echtem englischem braunem Manchester-Sammet

Die Hosen sind gefüttert und mit Resten versehen.

Gerade Kniehosen				Pumphosen mit Stulpen			
Nr.	Gurtweite	Nadtlänge	Preis	Nr.	Gurtweite	Nadtlänge	Preis
d 1	62 cm	25 cm	Fr. 5.35	s 1	62 cm	27 cm	Fr. 5.75
d 2	64 "	28 "	" 5.80	s 2	64 "	29 "	" 6.20
d 3	66 "	31 "	" 6.25	s 3	66 "	33 "	" 6.65
d 4	68 "	36 "	" 6.70	s 4	68 "	38 "	" 7.10
d 5	72 "	41 "	" 7.15	s 5	72 "	42 "	" 7.55
d 6	76 "	45 "	" 7.60	s 6	76 "	45 "	" 8.—

Nadtlänge zwischen den Beinen gemessen, bei den Pumphosen nur bis zur Stulpe (Kniebrisi). Für andere Hosen bitte Gurtweite und Nadtlänge angeben. Nichtpassendes wird umgetauscht.

Versand umgehend gegen Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Mettler, R. 10, Locarno.

LEIDBILDCHEN liefern billigst **Räber & Cie., Luzern.**

Die religiöse Erziehung des Kindes durch die Mutter besonders als Vorbereitung auf die erste heilige Kommunion.

Von G. Schüller,
Lehrerin am städt. Gymn., Aachen.
48 Seiten. M. 0.25.

Die Mutter und die öftere Kommunion des Kindes.

Von P. A. Chwala.
24 S. 10 J. Partiepreise.
Verlag A. Laumann,
Dülmen. Überall erhältlich

Damenbart

Nur bei Anwendung d. neuen amerik. Methode, die alles bisherige übertrifft, verschwindet sofort jed. unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos. Absterben d. Wurzeln! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg u. Unschädlichkeit garantiert, sonst Geld zurück. Preis Fr. 3.50, diskret verschlossen gegen Nachnahme oder Briefmarken.

Frau C. Zeter, Basel 2 c.

St. Josefs: Büchlein von P. Krebs. 106. Tausend. Geb. 75 Pf.

St. Josefs: Monat von R. Aneip, Pfr. 2. Aufl. Geb. 75 Pf.

St. Josefs-Stab. Gebetbuch v. Treib. 75 Pf.

St. Josef hi ft! v. J. W. Toussaint. 4. Aufl. M. 1. 50.

Ausführliches Verzeichnis über diese und andere Schriften gratis. Überall zu haben.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

TRINKEIER

liefert garantiert frisch
Geflügelhof Waldrand
Altstätten (Rheintal).
O. F. 515

Schwächliche Kinder

die leicht zu Verdauungsstörungen geneigt sind, sollten anstatt mit Kuhmilch, mit dem vorzüglichen, seit 30 Jahren bewährten Kindermehl **Galactina** ernährt werden. Im Gegensatz zur Kuhmilch ist die **Galactina** von stets gleicher Beschaffenheit; ihre Zubereitung ist eine höchst einfache. Sie wird leicht verdaut und verhütet Erbrechen u. Diarrhöe. Sie gibt den Kindern Lebenskraft und Gesundheit und wird daher von ersten medizinischen Autoritäten als die beste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters empfohlen.

Die Büchse Fr. 1.30. Ueberall käuflich.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel I. Rg. als Universal-
Heil- u. Wundsalbe für Krampf-
adern, Hämorrhoiden, offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken, Stadt und Land, à
Fr. 1.25. General-Depot:

St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Räber & Cie., Luzern

Buchhandlung

empfehlen ihr grosses Lager

in Gebetbüchern

ebenso ihre

grosse Auswahl

in gerahmten und
ungerahmten

Bildern

Statuen

Kreuzchen

Medaillen

Rosenkränzen

u. s. w.

u. s. w.

Mellin's

kein Kochen
erforderlich,
kein Zeitver-
lust, keine
Störung.

Probieren Sie Mellin's Nahrung bei Ihrem Kinde. Zahlreiche bedeutende Aerzte und Tausende von dankbaren Eltern bezeugen die hervorragenden Eigenschaften des Nährmittels. Höchste Anerkennungen auf allen Internat. Ausstellungen während der letzten 40 Jahre. Muster u. Interessante Broschüre kostenlos durch Nadolny & Co., Basel

Nahrung

Liebfrauensschule

von P. Rösler ist erhältlich bei

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Frankenstrasse — Morgartenstrasse.

Gebrüder Ackermann, Entlebuch

— Tuchfabrikation —

Man achte genau auf diese Adresse

senden auf Verlangen Mus-
ter von schönen, ganz- und
halbwollenen Stoffen für
solide Frauen- und Männer-
kleider. Bei Einsendung
von Wollsachen
billige Fabrikationspreise.

Verlag von Räder & Cie.
Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Der Bericht über den Frauentag in Einsiedeln

(21. und 22. September)

mit sämtlichen Referaten (136 Seiten) ist erschienen.

Preis: einzeln Fr. 1. 50. In Partien von 12 Exemplaren an Fr. 1. 20. Vereine, welche das Buch durch Sammlerinnen ihren Mitgliedern vorlegen lassen, erhalten besondere Vergünstigungen.

Bundesrat Dr. Josef Zemp

Lebens- und zeitgeschichtliche Erinnerungen

von J. Winiger, Ständerat, Redaktor des „Vaterland“

ca. 450 Seiten mit Illustrationen

Preis geb. Fr. 5. 80.

Diesem monumental angelegten Werke gebührt ein Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Schweizerbürgers, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und seiner politischen Bewegungen in den letzten vierzig Jahren interessiert. Vorab aber wird das konservativ-katholische Volk des Kantons Luzern wie der ganzen Schweiz, dem Andenken des großen Staatsmannes, seines hochangesehenen langjährigen Führers und Beraters, ein dankbares Andenken bewahren und es mit Freuden begrüßen, daß ein so kompetenter Verfasser uns Zemp's Leben in seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung anschaulich vor Augen führt.

Verlag von Räder & Cie. in Luzern.

Erzählungen für Jedermann:

Gertrud von Wart. Erzählung von *Sylvia*. 79 S. Brosch. 80 Cts. 80 Pfg., geb. Fr. 1. 25, M. 1.25.

Der Traum des Madonnenmalers 3 Erzählungen von *Sylvia* in einem Bändchen

Klostertsuppe 184 S. Preis brosch. Fr. 1.75 M. 1.60 gebunden Fr. 2.95, M. 2.50.

Geheilte Argwohn Elegant gebunden Fr. 2. 50.

Sylvia, Die Tochter Erlachs.

Demnächst erscheinen:

Zwei Schwestern. Edle Rache. Zwei Erzählungen von *Sylvia*.